

Gerhard Wolf, Januar 2018

Grußworte zur Eröffnung des Gedenkraums Christa Wolf in der Bibliotheka Publiczna
Gorzów Wielkopolski

Liebe polnische und deutsche Freunde!

Man hat mich zum heutigen Jahrestag des 30. Januar, an dem wieder die Friedensglocke zum Tag des Gedenkens und der Versöhnung geläutet wird und an dem ich leider nicht teilnehmen kann, um ein Grußwort gebeten. Dem komme ich nur allzu gern nach.

In ihrer schönen Bibliothek eröffnen wir heute einen Gedenkraum für Christa Wolf, sicher die bedeutendste Schriftstellerin ihrer Geburtsstadt.

Wie Günter Grass der Stadt Danzig in seinen Büchern ein großes bleibendes literarisches Denkmal gesetzt hat, ist ein Teil der Geschichte ihrer Stadt Gorzów Wielkopolski als Landsberg an der Warthe in ihrem Buch "Kindheitsmuster" für immer überliefert.

Wer hätte gedacht, als wir im Jahre 1971 die Stadt zum ersten Mal nach dem Kriege besuchten, dass aus dieser Reise ein Buch entstehen würde. Und das durch dieses Buch, in viele Sprachen der Welt übersetzt, Christa Wolfs Geschichte aus der Nazizeit - mit ihr abrechnend - bekannt und berühmt werden würde.

Verzeihen Sie mir ein paar Sätze zu einer Begebenheit, die wenig öffentlich wahrgenommen, dort geschildert wird. Ich erzähle davon, auch weil die Gesellschaft der Freunde Christa Wolfs so eindrucksvoll daran erinnert: Mit Passagen aus dem Buch an einer Hauswand in der Soldiner Straße, mit einem Gedenkstein für die von den Nazis verbrannte Synagoge und nicht zuletzt mit der Gestalt ihrer Nelly, die ein Bildhauer dieser Stadt geschaffen hat und an deren Einweihung ich mit vielen Berlinern teilnehmen konnte.

Das Buch erzählt Ereignisse, die kaum öffentlich bekannt sind, auch weil sie zu den authentischen Begebenheiten aus dem Leben der Familie von Christa Wolf gehören. So erzählt das Buch, das natürlich auf den autobiographischen Erlebnissen beruht, die der Autorin vertraut waren, reale Geschichten.

Der jüdische Arzt - im Buch Dr. Leitner - hat sich nach dem Erscheinen des Buches als wirklicher Dr. Lechner bei Christa Wolf gemeldet. Erst haben sie sich geschrieben, dann haben sie sich getroffen. Er hat der Autorin berichtet, dass er tatsächlich der Vater des Kindes ist, das die Tante der Erzählerin mit seiner Hilfe 1935 geboren hatte. Als Gerücht ging es in der Familie herum. Jetzt wurde aus dem Gerücht Realität.

Er wurde damals zur Taufe des Kindes im Kreise der Familie begrüßt, die Mutter des Babys platzierte ihn neben sich, wo eigentlich der Gatte hätte sitzen müssen. Das alles zu einer Zeit, wo dies bereits mit Verfolgungen und Schlimmerem hätte ausgehen können. Sein Brief, den er Christa Wolf 1984 aus den USA schrieb, dem Land, in das er 1938 in letzter Sekunde noch entkommen konnte, beginnt er mit den Gedichtzeilen von Christian Friedrich Hebbel:

„Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr, soweit er kann,
Und die Fäden, die zerrissen,
Knüpft er alle wieder an.“

Warum erinnere ich solche Szenen eines Buches, das bald nach seinem Erscheinen in polnischer Übersetzung herauskam, während es in der UdSSR erst 1991 unter Gorbatschow erscheinen konnte. Denn die sowjetischen Soldaten wurden in ihm so gezeigt, wie sie wirklich gewesen waren. Und in der englischsprachigen Übersetzung waren - trotz Einspruch - alle Passagen ausgelassen, die in der Gegenwartsebene des Buches den Vietnamkrieg der USA anprangerten.

Jedoch die polnische Ausgabe in der Übersetzung von Sławomir Blaut war buchstabengetreu. Warum erzähle ich das?

Damals, als Christa Wolf Landsberg fluchtartig verlassen musste, konnte noch niemand daran denken, dass sie Jahre später ihre Heimatstadt wieder besuchen, dass sie hier Freunde finden würde, die ihr Werk schätzen.

Niemand konnte ahnen, dass ihr hier so würdige Gedenkort geschaffen werden würden, die an diesem heutigen 30. Januar 2018 mit der Eröffnung des Gedenkraum in ihrer Bibliothek ihre Krönung findet. Mit Möbeln aus Christa Wolfs Arbeitszimmer, Gegenständen, Büchern und Künstler-Bildern zu ihrem Werk, Videos und Interviews.

Hier waren keine Finsternisse zu überwinden, es sind Jahre einer andauernden und intensiven Freundschaft zu ihrer Geburtsstadt, wie zu einem wieder gefundenen Heimatort.

Dafür danke ich allen Freunden Christa Wolfs in Gorzów. Besonders dem Direktor der Bibliothek, Edward Jaworski, von dem die Initiative nach unseren Zusammentreffen ausging. Und natürlich Gregor Stach, dem unermüdlichen Botschafter zwischen Berlin und Gorzów. Ebenso den Stadtpräsidenten, der über Jahre unsere freundschaftlichen Beziehungen begründeten und förderten.

Ihnen allen meinen und unseren Dank.

Ihr Gerhard Wolf